

Betriebliche Vorkehrungen

Autor(en): **Stebler-Jenny, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betriebliche Vorkehrungen

Durch verschiedene Publikationen in der Tagespresse wurde unser Neubauunternehmen in der Öffentlichkeit bekannt. Bald darauf trafen auch die ersten Anmeldungen von Interessenten ein, welche um künftige Aufnahme nachsuchten. Längst bevor das Haus bezogen werden konnte, lagen zu viele Aufnahmegesuche vor. Der Schreibende sah sich deshalb veranlasst, sämtliche Gesuchsteller persönlich aufzusuchen, um im einzelnen zu entscheiden, ob eine Aufnahme dringlich sei oder ob ein späterer Termin in Frage komme. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die finanzielle Seite geregelt, und je nach den gestellten Ansprüchen die Zimmer zugeteilt.

Am 9. Oktober 1961 fand der Umzug unseres Heims von der Tigerbergstrasse 5 an die Lettenstrasse 24 statt. Freiwillige Helferinnen stellten sich mit ihren Autos zur Verfügung zum Transport unserer Patienten. Für das Mobiliar sowie für Vorräte usw. wurde ein Transportgeschäft beauftragt. Unsere Mitarbeiter hatten die bezugsbereiten Zimmer im Neubau soweit vorbereitet, dass die Kranken bei ihrem Eintreffen je nach Notwendigkeit gleich ins Bett gebracht werden konnten. Der Umzugstag war ein Montag. Bis am Freitag waren zu unsern 23 Patienten 25 neue aufgenommen worden, und die 4 restlichen Betten wurden einige Tage später besetzt. Dadurch hatten wir innerhalb einer Woche einen «vollen Betrieb», welcher sich aber zuerst einspielen musste.

Planung der Krankenabteilung

Da sich die Patienten in 2 Stockwerken zu je 26 Personen befinden, liess sich von Anfang an folgende Planung der Krankenabteilung machen: 1 verantwortliche Abteilungsschwester für die Frauenstation, 1 verantwortlicher Abteilungspfleger für die Männerstation, welchen 3 diplomierte Schwestern, 2 Pfleger, 1 Pflegerin, 1 Dauernachtwache, 5 Schwesternhilfen und seit einiger Zeit noch 2 Officehilfen zugeteilt sind. Die Stockwerke wiederum sind in 2 Einheiten mit 13 Patienten aufgeteilt. Jede Schwester arbeitet gemeinsam mit einer Schwesternhilfe.

Da es sich bei uns um ein Heim für Chronischkranke handelt, wird an das Pflegepersonal grosse Anforderungen gestellt, vor allem auch in psychischer Hinsicht. An technischen Einrichtungen und Hilfsmitteln ist alles vorhanden, was notwendig und zweckmässig und vor allem Kräfte sparend ist. Die Zimmer sind geräumig, die Betten fahrbar, die Badezimmer gross genug, damit man mit einem Bett ungehindert an die Badewanne fahren kann. Daneben kann mit dem Krankenheber gearbeitet werden. Die Badewannen sind freistehend. — Mit fahrbaren Nachtstühlen können Kranke, vor allem Gehbehinderte, direkt auf das Closet geführt werden. Ein KODRA-Spülapparat für Nachtschüsseln und Urinflaschen ist ebenfalls vorhanden. — Dank den Aufenthaltsräumen in den einzelnen Stockwerken sowie einer grossen Liegehalle ist innerhalb des Hauses für Abwechslung gesorgt, was zu mancher Entspannung in den einzelnen Zimmern führen kann.

Küche

Diese wurde unter folgenden Gesichtspunkten eingerichtet: 1. Personalmangel (nach Möglichkeit maschinelle Einrichtungen), 2. Gesamtkapazität zirka 80 Personen, 3. Zimmerservice für alle Patienten, 4. Teilweise Rechaud und Diät, 5. Personal mit gemeinsamem Esszimmer, zirka 25 Personen.

Die ersten drei Monate unserer Betriebsführung haben gezeigt, dass die geplante Abwicklung technisch richtig ist. Die Dreiteilung (Hauptküche, Economat, Kalkküche) wird als wohltuend empfunden. Die Anordnung der einzelnen Apparate ist nach bestimmten Gesichtspunkten gegliedert. Der Herd mit anschliessenden Wärmeschränken steht mitten in der Küche. Dadurch ergibt sich eine Zweiteilung des Raumes, so dass auf der einen Seite alles vorhanden ist, was mit Kochen und Backen zusammenhängt, während auf der andern Seite Rüsterei und Geschirrwäscherei angeordnet sind. Von der Kalkküche kann durch eine Glaswand die ganze Küche überblickt werden. Die Schaltung des Herdes ist so angebracht, dass die Köchin zugleich die Kippgruppe überblicken kann.

Ein *Speiselift* verbindet die Küche mit den Abteilungs-offices im 1. und 2. Stock, so dass wir das Kantinensystem einführen. In diesen Offices werden Tassen und Teller der Patienten in einem Wärmeschrank vorgewärmt, ebenfalls sind die Servierwagen elektrisch geheizt. Dadurch erreichen wir eine viel längere Wärmehaltung der Speisen, was bei unseren Kranken besonders ins Gewicht fällt, da die meisten von ihnen nur langsam essen oder «geschöppelet» werden müssen. Das Geschirr ist nach Stockwerken mit entsprechenden Farben gezeichnet, was die Sortierung an der Abwaschmaschine stark erleichtert.

Die Küche dürfen wir als Gemeinschaftswerk bezeichnen. Sie kostete von allen Detailberatungen am meisten Zeit. Viele Besichtigungen in neueren Heimen, eingehende Besprechungen mit dem Bauführer und verschiedenen Küchenfirmen, Rücksprache mit erfahrenen Heimleiterinnen usw. haben sich in diesem Faktor des Betriebes besonders gelohnt.

Personelles

Die seinerzeitige Annahme, dass auf 50 Patienten 25 Mitarbeiter notwendig seien, wurde nicht überall ohne weiteres verstanden, so dass wir bei der VESKA ein Gutachten einholten, welches diese Annahme bestätigte. Wir sind dankbar um diese Mithilfe der VESKA. Der laufende Betrieb zeigt uns, dass wir so viele Mitarbeiter benötigen, um einen einigermaßen reibungslosen Betrieb aufrecht zu erhalten, wenn die Freizeit einberechnet werden soll, auf welche heute allgemein Anspruch erhoben werden kann.

Zum Schluss möchte ich versuchen, mit einem Wort von Jeremias Gotthelf das zu sagen, was in unserem, ja, in jedem Heim viel wichtiger ist als alle technischen Einrichtungen: «Es sind nicht die Räume, welche ein Haus wohnlich und heimelig machen, der Hausgeist ist es, der diesen macht.»

E. Stebler-Jenny, Vorsteher